

# Der fliegende Strolch von Fairbanks

**PORTRÄT** Der gebürtige Lauterbacher Gerhard Schäfer lebt heute in Alaska / Elche, Bären, Wölfe: die Wildnis vor der Haustür

Von Gerhard Otterbein

**ALASKA/LAUTERBACH.** Allein der Gedanke daran macht Gänsehaut. Stellen Sie sich vor, Sie stünden im Fluss und wären am Angeln, während sich am anderen Ufer dramatische Szenen abspielen. Zwei herannahende Schwarzbären wittern eine Mahlzeit. Zwischen Beute und Bären steht nur die junge Frau. In ihrer Hand die entscherte 44er Magnum. Zu allem entschlossen steht sie schützend vor ihren Kindern. So geschehen mitten in der Wildnis von Alaska. Wie wird sie ausgehen, die Konfrontation Bär gegen Mensch? Darüber später mehr.

Wer im kältesten Bundesstaat der USA Urlaub macht, der braucht sich nicht wundern, wenn er auf einen Privatpiloten trifft, der aus einer „Cessna 170“ steigt und das Lauterbacher-Strolch-T-Shirt aus dem „designbüro“ trägt. Der fliegende Strolch oder besser gesagt, der Pilot, Gerhard Schäfer (52), geboren auf einem Bauernhof in Lauterbach, lebt und arbeitet heute in „Golden Heart City“, der zweitgrößten Stadt Alaskas – besser bekannt als Fairbanks. Dort verfielen die Menschen 1902 dem Goldrausch, der von dem Italiener Felix Pedro in Gang gesetzt wurde. Abenteurer, Glücksritter, Gauner und leichte Mädchen bevölkerten das Land. Wer kennt sie nicht, die Geschichten von Jack London. Gerhard Schäfer suchte 1990 weder Gold, noch ein schnelles Abenteuer, noch war er Fan des Schriftstellers. Alaska brachte er mit „Iditarod“ in Verbindung. Es handelt sich dabei um das alljährliche Hundeschlittenrennen von Anchorage nach Nome (1850 Kilometer). Eisige Kälte und ein tief verschneites Land lassen Mensch und Tier rasch an ihre Grenzen stoßen. Acht bis 15 Tage kann ein Rennen dauern. Es gab Wettkämpfe, da betrug die Außentemperatur minus 70 Grad. Nie hätte das „Greenhorn“ Gerhard sich träumen lassen, dass er 1992 dem Teilnehmer Emmitt Peters beim Hundetraining und beim Start helfen würde.

Der gelernte Betriebsschlosser und Sohn eines Landwirts aus Lauterbach war schon immer sehr naturverbunden. Nach seinem Militärdienst stand ein Urlaub oben an. „Ich entschied mich für Alaska. Kanada war eine Option.“ Vielleicht weil es das Schicksal so vorgesehen hatte. „Wie heißt es? Erstens kommt es anders, zweitens als man denkt“, erinnert sich Gerhard Schäfer, und seine Augen beginnen zu leuchten. In Anchorage war es nicht das Gold, was ihn blendete. Sondern die Schönheit eines Mädchens mit indianischen Wurzeln fiel ihm gleich auf, als sie die kleine Touristenbar (30 Meilen südlich von Anchorage) betrat. Auffällig war das kuriose Gebäude, welches auf einer Seite einen Meter abgesackt war. Verursacht hatte dieses das 64-er Erdbeben. „Man musste sein Bier am Tresen festhalten.“ LaVerne war da, um Freunden diese einzigartige Bar zu zeigen. „Und ich, ja, war halt Tourist.“

Zurück in Lauterbach schrieb er unzählige Briefe und führte lange Telefongespräche. „Ein halbes Jahr später habe ich sie in Anchorage über Weihnachten besucht. LaVerne fand den jungen Deutschen sehr sympathisch, dennoch machte sie es ihm nicht so einfach, und die Beziehung schritt nur langsam voran. Im März 1991 zog er mit Sack und Pack



Gerhard Schäfer lebt in einem Angler- und Jägerparadies.

Repros: Otterbein



Die Familie wartet auf das Christkind.

in die 291826 Einwohner zählende Stadt Anchorage. Der Anfang war schwer. Obwohl die größte Stadt als wichtiges Industriezentrum (Erdöl, Gold, Kohle, Fischfang und Tourismus) gehandelt wird. „Betriebsschlosser werden in Alaska weniger gebraucht.“ Gerhard Schäfer ist eine Kämpfernatur. Am 5. Juni 1993 heiratete er seine Traumfrau. Das Glück wurde durch die beiden Kinder, Christian (23) und Cheyenna (21), perfekt.

Die zweite Station, Fairbanks, bot mehr Berufschancen. Deswegen folgte der Umzug ins Hinterland Alaskas. „Ich habe mich mehr auf Baumaschinenführer und Mechaniker umgestellt.“ Heute arbeitet der Emigrant als Mecha-

niker für „State of Alaska, Dot.“ (Department of Transportation). In Alaska sieht die Arbeitswelt überhaupt ganz anders aus. „Statt acht Stunden Büro oder Produktion heißt es für viele: sechs bis acht Wochen weit weg von zu Hause. Getrennt von der Familie lebt man in Arbeitercamps.“

Wie wurde aus der coolen Lauterbacher „Socke“ der „Lederstrumpf“ von Fairbanks? „Alaska ist ein großes Land mit wenigen Menschen, wo das Wort Freiheit noch an Bedeutung hinzugewinnt. Um die Entfernungen zu überbrücken, um von A nach B zu kommen, benutzt man Flugzeug, Boot oder Schneemobil.“ Und wie lebt es sich mit der Wildnis vor der Tür – dort, wo die



LaVerne und Gerhard Schäfer.

Wege von Grizzlybär, Wolf, Elch, Karibu und Mensch sich kreuzen können? „Meist gehen die Tiere den Menschen aus dem Weg.“ Der „Freizeittrapper“ kennt die Regeln der Wildnis, denn er nennt eine Hütte fernab der Zivilisation sein eigen. Das hölzerne Domizil liegt am Fluss Melozitna. Bis zur nächsten Stadt sind es 400 Kilometer und den Yukon River (3120 Kilometer lang) erreicht man nach zehn Kilometern. Wer in der unberührten Natur zurecht kommen möchte, der muss was vom Jagen und Fischen verstehen. Fleisch und Fisch bedeuten überleben. „Die Hauptjagdzeit ist im September.“ Beliebter Fleischlieferant für den Winter ist der Elch, aber auch das Karibu. Kleinere

Herden Karibus leben auch im Hinterland. Beim Fisch stehen der Lachs und der Arctic Grayling (Arktische Äsche) hoch im Kurs. Doch Vorsicht! Beim Angeln kann es passieren, dass ungebetene Gäste erscheinen. Von so einem Besuch erzählt der Auswanderer. „Ich stand am anderen Ufer des Flusses Melozitna und sah, wie zwei dreijährige Schwarzbären sich meiner Familie näherten. LaVerne stand schützend, die 44-er im Anschlag, vor den Kindern.“ Ein verwundeter Bär kann zur mörderischen Bestie werden. „Nicht schießen!“, rief ich. Mit dem Mut einer Löwin ergriff LaVerne instinktiv herumliegende Steine und warf mit lauten Schreien nach den Bären, die auf Distanz blieben. „Alle schafften es rechtzeitig, unversehrt ins Boot zu steigen und auf meiner Seite des Flusses zu kommen. Sekunden später lagen wir uns in den Armen.“

„Egal wo man lebt, daheim bleibt immer daheim.“ Deswegen trägt er gerne sein Strolch-Shirt, welches ihm eine Cousine vor drei Jahren geschickt hatte. Das Shirt fungiert als eine Art Glücksbringer beim Angeln. Auch streicht er sanft über den Strolch auf der Brust, wenn er den Gedanken an die Heimat nachhängt. „Ich vermisse oft Familie, Freunde, gutes Bier und deutsches Brot.“ Ferner vermisst er die heimatische Adventszeit. „Weihnachtsmarkt? Fehlanzeige!“ Fairbanks ist keine weihnachtliche Hochburg. Einziger Vorteil, hier stellt sich die Frage nicht: weiße Weihnachten ja oder nein. Der Nachteil: Die Dauerkälte und lange Dunkelheit im Winter können aufs Gemüt schlagen. „Hawaii ist nicht so weit weg“, schlägt er das Gegenmittel zur Winterdepression vor. Ist Hawaii wirklich eine Alternative? Verkündete doch ein alte Schlager aus den 60-er Jahren: „Es gibt kein Bier auf Hawaii, es gibt kein Bier.“

Diesem Weihnachtsfest sehen die Schäfers mit gemischten Gefühlen entgegen. Turkey und Prime Rib Roast stehen auf dem Speiseplan. Die Verwandten von LaVerne werden sich am 25. Dezember gegen 15 Uhr zum Christmas Dinner einfinden. Da kommen einige Menschen zusammen. Das Traurige: Ein Platz an der Tafel wird leer bleiben. LaVerne Schäfer verstarb am 26. März 2017 im Alter von 54 Jahren. Es fällt der kleinen Familie schwer, zum Alltag zurückzukehren. Das erste Weihnachtsfest ohne die geliebte Frau und Mutter. Warmherzig, hilfsbereit und mit dem Herz einer Löwin, wenn Gefahr drohte, ist nur ein Versuch sie zu beschreiben. LaVerne Schäfer ist noch allgegenwärtig und die Spuren des sympathischen Wesens noch lange nicht verwischt. „Selbst wenn ihr Platz leer bleibt, LaVerne wird bei uns sein, und das nicht nur an Weihnachten.“

## Grüße nach Lauterbach

Gerhard, Christian und Cheyenna Schäfer möchten ihre in Lauterbach lebenden Verwandten Karl-Georg und Waltraud Schäfer (Eltern/Großeltern) grüßen, ebenso Sabine, Klaus, Rudi und Susanne (Geschwister/Tanten/Onkels). „Liebend gern würden wir Lauterbach weiße Weihnachten beschenken. Leider ist die digitale Übertragung von Schnee noch nicht möglich.“